

Johann Rudolf Byss 1660-1738 : ein vergessener Schweizerkünstler aus Solothurn

Autor(en): **Broder, Leo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **22 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das vermutliche
Selbstbildnis von
Johann Rudolf Byß,
Schloß
Pommersfelden,
um 1719



Johann Rudolf Byß

1660—1738

Ein vergessener Schweizerkünstler aus Solothurn

Von LEO BRODER

Am kommenden 11. Mai jährt sich zum 300. Male der Geburtstag eines großen Künstlers, der leider und unverdient in seiner Vaterstadt Solothurn und im ganzen Schweizerland in Vergessenheit geraten ist. Zu seiner Lebzeit war Johann Rudolf Byß ein berühmter und geschätzter Meister, der in Prag und an verschiedenen Orten in Oesterreich und Deutschland Werke geschaffen hat, die uns noch heute mit Bewunderung erfüllen.

Wir wissen, daß die Schweiz des 17. und 18. Jahrhunderts ein unerfreuliches Bild der Uneinigkeit und des kulturellen Tiefstandes bot, so daß seine begabten Söhne durch das Fehlen großer einheimischer Aufträge im Vaterlande keine erfolgreiche künstlerische Entwicklung erleben konnten. An schöpferischen Kräften fehlte es gewiß nicht, denken wir nur an die erstaunliche Zahl von Architekten, Stukkateuren, Malern und Bildhauern aus dem bündnerischen Misox und aus dem Tessin, die im 17. Jahrhundert vielen fürstlichen Residenzen und Städten Italiens und Deutschlands das barocke Gepräge gaben. In der Generation von J. R. Byß wies allerdings die nördliche Schweiz nur wenige künstlerisch produktive Kräfte auf und ein Künstlerverzeichnis dieser Jahrzehnte würde einen kläglichen Eindruck machen. Auch die Künstler-

generation nach dem 1738 verstorbenen Solothurner Meister mußte sich Arbeit und Ruhm im Ausland holen, erinnern wir nur an den Winterthurer Anton Graff und den Zürcher Heinrich Füßli. Wer das Glück hat, mit den Freskogemälden des Solothurner Meisters Byß in Prag, Pommersfelden und Würzburg bekannt zu werden, der sucht unwillkürlich nach dem Grund seiner Vergessenheit. Da die Byßschen Freskoarbeiten sich fast ausschließlich in Schlössern und Palästen befinden, in denen auch Werke anderer zeitgenössischer und späterer Künstler vorhanden sind — so stehen z. B. seine Deckengemälde in der Würzburger Residenz im Schatten des großen Italieners Tiepolo — mag es bisweilen auch Propaganda und Lokalpatriotismus gewesen sein, die seinen Namen und seine Schöpfungen an die zweite Stelle setzten.

Das Geschlecht der Byß, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Solothurn nachweisbar, stellte der Stadt viele bedeutende Männer. Durch alle Generationen, bis zum Tode des letzten männlichen Sprosses im Jahre 1836, gab es aus diesem Geschlechte Schultheißen, Heerführer, Vögte, Gesandte und viele niedrige Beamte. Die künstlerische Ader der Vorfahren zeigte sich in der Tätigkeit als Goldschmiede. Der Vater des J. R. Byß, ein Flachmaler, scheint allerdings aus einem verarmten Zweig der Familie gestammt zu haben, denn sein erster Sohn Johann Rudolf — unser Künstler — wurde auf der Wanderschaft der Eltern am 11. Mai 1660 geboren und erst zwei Jahre später in der Kathedrale zu Chur getauft. Die Mutter stammte aus Feldkirch. Nach der Niederlassung in Solothurn (1665) kamen noch fünf Geschwister zur Welt, von denen die Schwester Maria Helena später im Haushalt des Bruders in Prag und Bamberg arbeitete und der Stiefbruder Leonhard als Gehilfe des Meisters in Bamberg und Würzburg tätig war. In den achtziger Jahren zog Byß, dem alten Brauch entsprechend, auf die Wanderschaft, um, wie er selber 1721 aussagte, «in Teutschland, Engelland, Holland und Italien in die vierzig Jahr seinem glückh auf seiner Profession der Mahlerkunst nachzuwerben». Gegen Ende der achtziger Jahre ließ er sich in Prag nieder und verheiratete sich 1689. Von seinen zahlreichen Fresken in den Prager Kirchen und Palästen sind heute nur noch die Deckengemälde im Strackapalast erhalten. Diese erfreulichen Werke des Dreißigjährigen zeigen eine eindrucksvolle Beherrschung aller zeichnerischen und farbigen Register der barocken Deckenmalerei. Er war in Prag als Kustos und Restaurator einer privaten Gemäldegalerie angestellt, eine Tätigkeit, durch die er sich später als Hofmaler der Fürstbischöfe von Bamberg und Würzburg einen außergewöhnlichen Ruf

Nebenan: Blumen-Stilleben. Tafelbild in der Staatlichen Gemäldegalerie Kassel, 1701 ►



verschaffte. (In dieser Stellung hat er z. B. den ersten gedruckten Galeriekatalog Deutschlands verfaßt.) Die bereits erwähnte Verheiratung mit einer Prager Bürgerstochter und die 1692 erfolgte Aufnahme ins Bürgerrecht dieser Stadt deutet auf eine bleibende Niederlassung. Er vergaß aber seine Heimat nicht und bezeichnete sich mit Stolz als Schweizer und 1721, als sich ihm von Tettngang am Bodensee aus Gelegenheit bot, in das nahe Vaterland zu reisen, kam er in seine Vaterstadt, um vor versammeltem Rat den Bürgereid zu schwören und sich von der Ratskanzlei seine Abstammung vom berühmten Solothurner Geschlecht der Byß bestätigen zu lassen. 1704 wurde der Künstler nach Wien berufen, um kaiserliche Paläste mit Freskogemälden auszusmücken. Diese Berufung bedeutete in der damaligen Zeit eine besondere Auszeichnung, denn es war sogar für die einheimischen Künstler sehr schwer, gegen die Konkurrenz der berühmten italienischen Freskomaler aufzukommen. Leider sind die Wiener Arbeiten mit den Palästen, in denen sie sich befanden, wenige Jahrzehnte später verschwunden. — 1707 befand sich der Meister in Rom, wie das aus einer Audienz beim Papst hervorgeht; vermutlich wird er nach Abschluß seiner Arbeiten in Wien eine Studienreise nach dem Süden unternommen haben. Sein Erfolg und sein Ruhm veranlaßten den kunstsinnigen Lothar Franz von Schönborn, Kurfürst von Mainz und Bischof von Bamberg, den Künstler in seine Dienste zu nehmen. Byß zeigte sich allerdings vorsichtig und zurückhaltend, weil eine Anstellung als Hofmaler und Kammerdiener eine unsichere Sache sei, aber der Kurfürst versprach ihm, daß auch sein Nachfolger verpflichtet werde, den Künstler im Dienst zu behalten. 1713 erfolgte die Anstellung und 1714 kann der Künstler bereits in Bamberg nachgewiesen werden. Im September 1714 schloß er auf dem Michelsberg die zweite, für den Meister ganz unglückliche Ehe — die erste Frau war nach langem Leiden 1712 in Prag gestorben.

Byß wirkt in Bamberg als Betreuer der bischöflichen Kunstsammlung, als Restaurator der Gemälde, als Kopist italienischer und niederländischer Meister — eine Tätigkeit, die ihn schon in den ersten Prager Jahren berühmt gemacht hatte. Wir finden ferner in den Akten Hinweise für seine Mitarbeit beim Bau und bei der Innenausstattung der bischöflichen Residenz. Vermutlich hatte ihn Bischof Lothar Franz von Schönborn im Hinblick auf seinen privaten Schloßbau in Pommersfelden in die Dienste genommen, den von 1716 bis 1721 spielt er in den Bauberichten und Abrechnungen dieses riesigen Gebäudes eine bedeutende Rolle. Es ist das erste barocke Schloß Deutschlands

Nebenan: Ausschnitt aus dem Fresko «Die vier Erdteile», Schloß Pommersfelden, 1717 ►





«Der Neid», Tafelgemälde in der Staatlichen Gemäldesammlung zu Speyer

mit einem selbständigen, monumentalen Treppenhaus und bildet heute das Reiseziel ungezählter Kunstfreunde Deutschlands. Das großartige Deckengemälde dieses Treppenhauses ist das Werk von Byß, das größte erhaltene Werk aus seiner Hand. Für kurze Zeit übernimmt Byß auch die Oberaufsicht über die Bauarbeiten, kommt aber mit den Mitarbeitern nicht gut aus, und auch in der Familie — es ist ihm 1717 ein Sohn Jakob Rudolf geboren worden — hat er viel Aerger und Verdruß. 1721 beordert ihn sein fürstlicher Auftraggeber nach Tett nang, um im dortigen Montforterschloß Freskoarbeiten auszuführen — sie blieben erhalten, sind aber stark übermalt. Wie bereits erwähnt, machte er von hier aus zusammen mit seinem vierjährigen Söhnlein eine Reise nach Solothurn. Man liest in verschiedenen biographischen Angaben, der Künstler habe damals in seiner Vaterstadt Tafelgemälde geschaffen. Das ist unwahrscheinlich, denn sein Anstellungsvertrag verbot ihm die künstlerische Tätigkeit für andere, denn sein fürstlicher Mäzen verwendete die von seinem Hofmaler geschaffenen Tafelgemälde als Tauschmittel gegen Arbeiten anderer,

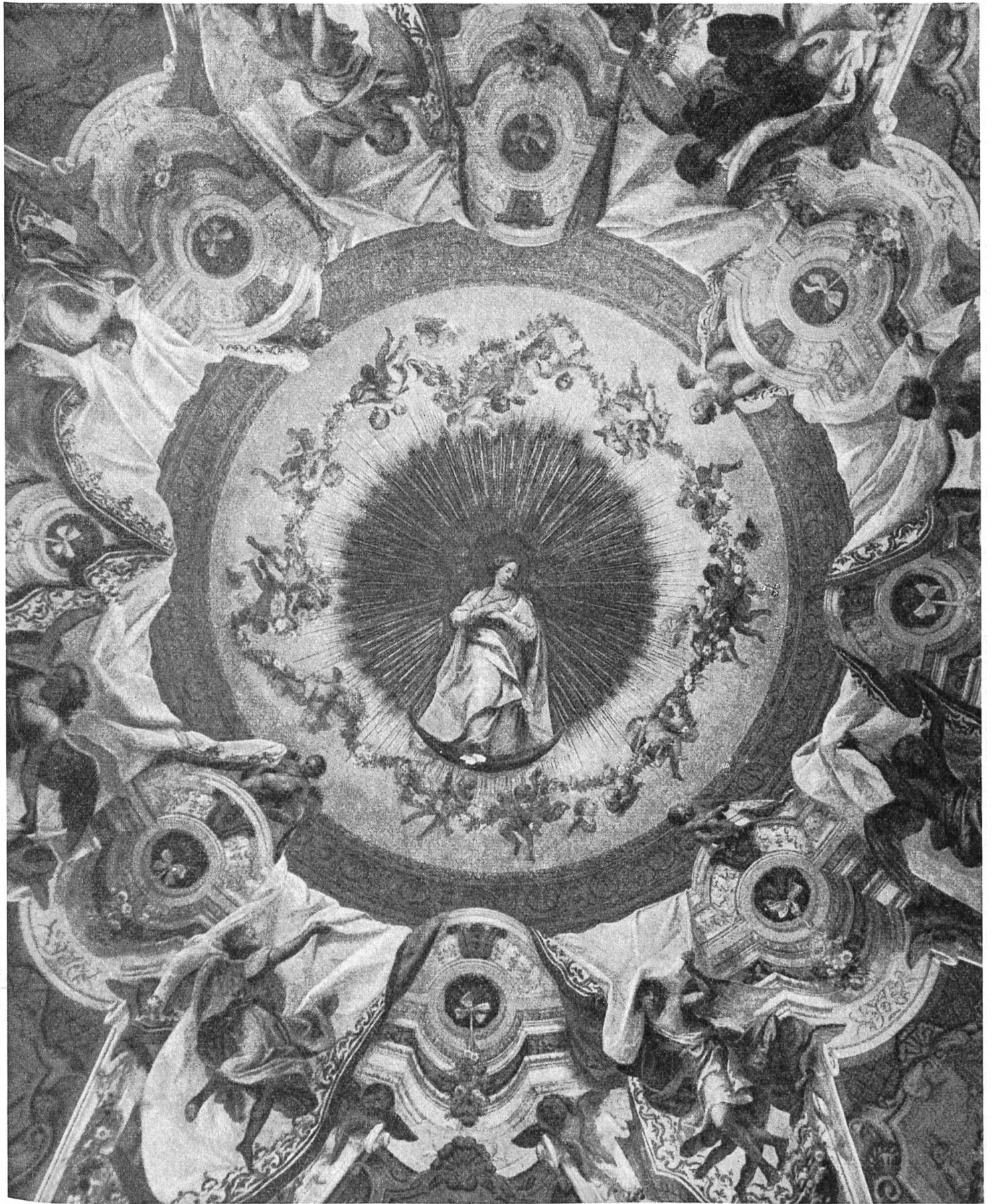
Nebenan: «Vertreibung aus dem Paradies», Tafelgemälde im Schloß Pommersfelden, ► vor 1719

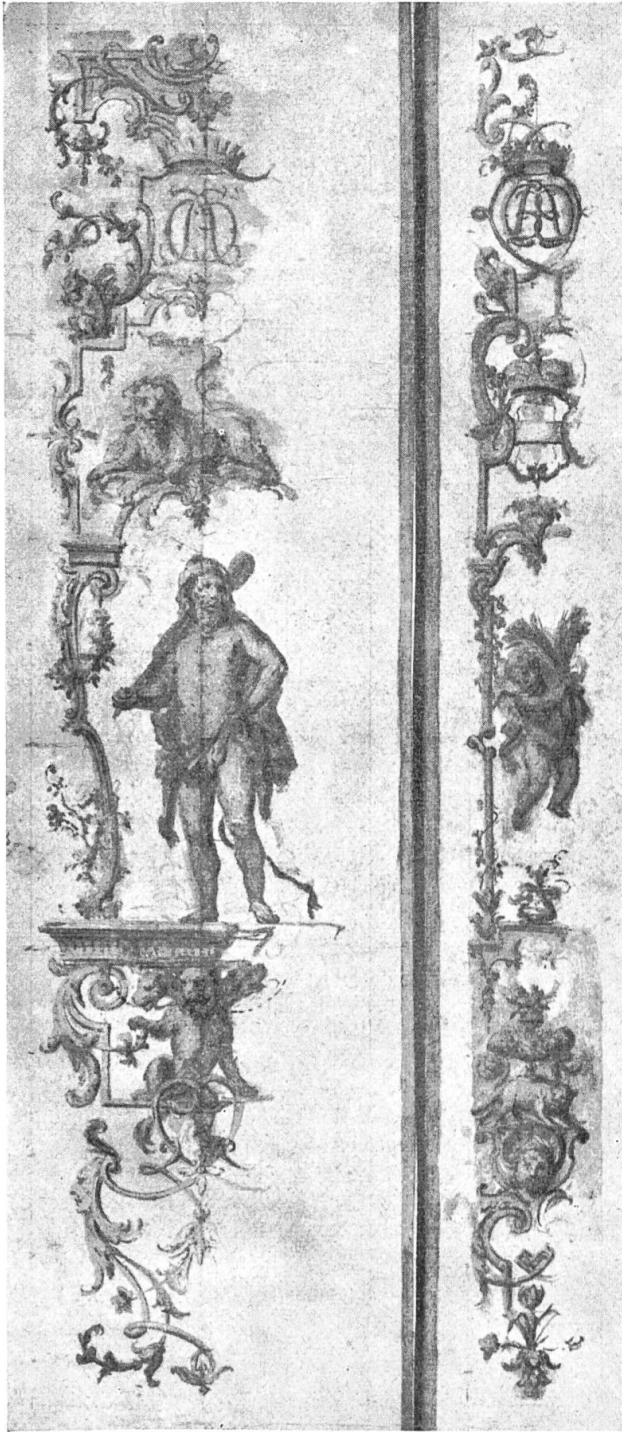


auch italienischer und niederländischer Meister. Die Byßschen Arbeiten, die sich in der Schweiz befinden, kamen über den Kunsthandel in unser Land, denn auch aus dem Nachlaß des 1738 gestorbenen Malers ist kaum etwas in die Vaterstadt gelangt, da der mißratene Sohn das schöne Erbe — auch das künstlerische Besitztum — in kürzester Zeit vertan hatte.

1721 scheint der Künstler sich mit seinem fürstlichen Gönner überworfen zu haben. Seine Kostenberechnung für die Ausmalung eines Schloßbaues in Mainz verstimmte den Kurfürsten so sehr, daß er den 61jährigen aus der Stellung als Hofmaler entließ. Aus dem Rechtfertigungsschreiben vom 26. Oktober 1721 spricht die große Enttäuschung und Kränkung des Künstlers, der seine besten Jahre im Dienste und zum Ruhme des Kirchenfürsten aufgewendet hatte. Schon in den früheren Jahren zeigte der Neffe des Kurfürsten, der Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn in Wien, großes Interesse für den Künstler Byß, und er ist es, der ihn nun in den Tagen des Mißgeschicks und Unglücks mit wichtigen Aufträgen und Projekten betraute. Im Treppenhaus des Hatzfeldschen Palais in Breslau entstand 1724 ein von den Zeitgenossen als hervorragendes Werk gerühmtes Fresko, und anschließend daran verwirklichte er in den Jahren 1724—1730 den wohl bedeutendsten Auftrag seines Lebens, die Ausmalung der Reichskanzlei in Wien. Ist es nicht eine ungewöhnliche Tragik dieses Künstlerlebens, daß sowohl der Breslauer Palast als auch die Wiener Reichskanzlei mit seinen, in den Berichten und Hinweisen mit größter Bewunderung erwähnten Gemälden der Vernichtung anheim fielen! Zu Anfang 1729 starb Kurfürst Lothar Franz, nachdem er — aus Briefen zu schließen — einige Jahre vorher den Künstler rehabilitiert hatte. Dieser trat nun als Neunundsechzigjähriger ganz in den Dienst seines Wiener Mäzens. In dessen Auftrage hatte er bereits, neben den erwähnten Arbeiten, auch die Schönbornsche Gruftkapelle in Göllersdorf mit einem schwungvollen Kuppelfresko ausgeschmückt. 1731 finden wir den rüstigen Meister im Stift Göttweig in Niederösterreich, wo er im großartigen Bau des berühmten Wiener Barockarchitekten Hildebrandt zwei der wichtigsten Räume mit Fresken auszustatten hatte. In einem dieser Gemälde hat er das einzige, als sicher zu bezeichnende Selbstbildnis angebracht. Das Tagebuch des Klosters beschreibt den Einundsiebzighjährigen als sympatische Persönlichkeit, bescheiden, klug, verschwiegen und alles abwägend und von einer bewundernswerten körperlichen Rüstigkeit. Interessant ist auch hier der Hinweis auf seine Sorgen mit der Familie.

Nebenan: Kuppelfresko in der Schönbornschen Gruftkapelle in Göllersdorf, nach 1724 ►

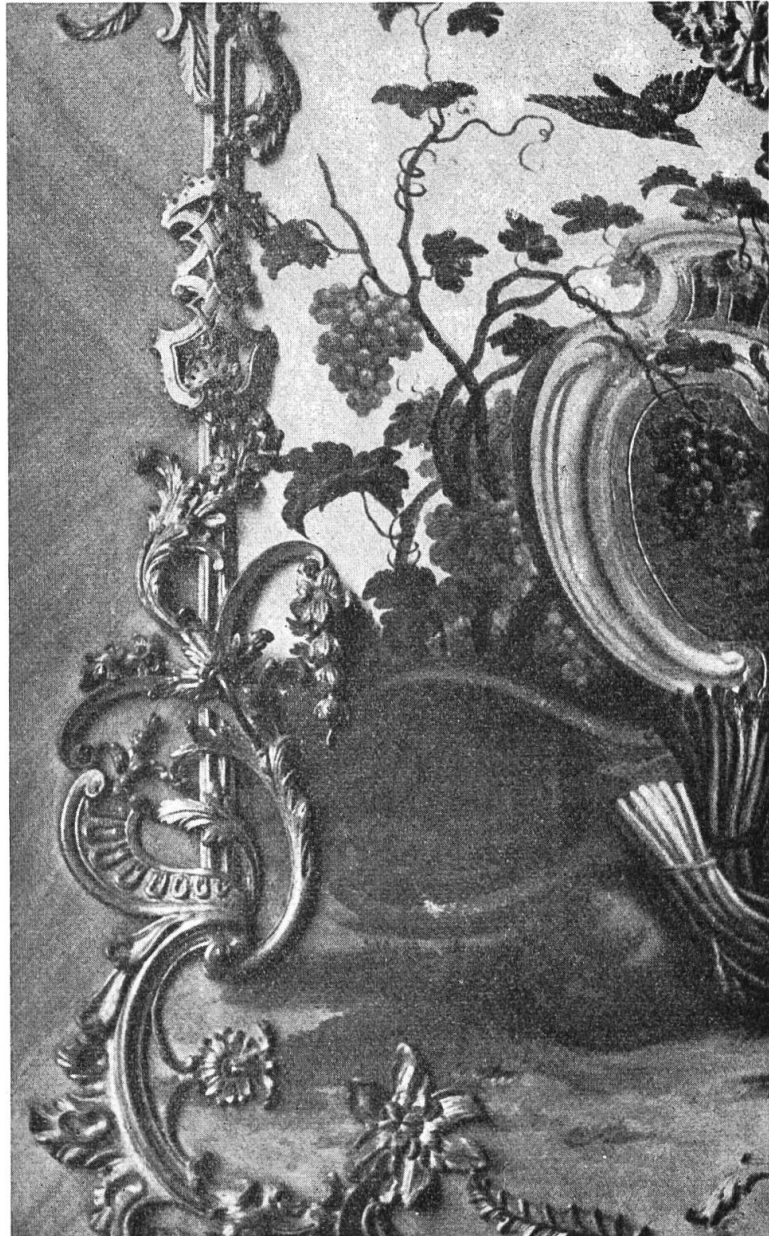




Ornamententwürfe aus dem sogenannten
Neumannschen Skizzenbuch
Universitätsbibliothek Würzburg

Nun, da sich die Menschen nach einem solchen Leben voller Unrast und Arbeit gewöhnlich zu einem geruh-samen Lebensabend zurückzie- ziehen, beginnt für unsern un- ternehmungslustigen und akti- ven Maler die wichtigste und produktivste Zeit. Als sein Gör- ner, Reichsvizekanzler Fried- rich Karl, Fürstbischof von Würzburg wurde, sah dieser baufreudige und weitblickende Förderer der Künste seine Hauptaufgabe darin, den Bau der Würzburger Residenz wie- der in Fluß zu bringen. J. R. Byß wird ab 1732 zum ent- scheidenden Mitarbeiter des schon damals berühmtesten fränkischen Barockarchitekten Balthasar Neumann in Fragen der Innenausstattung, und im September 1736 ernennt ihn der Fürstbischof zum selbstän- digen Leiter der Innenarchi- tektur. Er verfaßt die Themen und Programme für die Dek- kengemälde, entwirft die Kom- positionsskizzen und malt ei- genhändig die Modelle; den Gobelinwirkern, Straminsticke- rinnen, Tapetenmalern, Kunst- schreibern, Ornamentschnit- zern und Stukkateuren schafft er die Vorlagen (zum großen Teil im sogenannten Neumann- schen Skizzenbuch der Univer- sitätsbibliothek erhalten) und

Zinnornament
in der Würzburger
Residenz



schließt mit Handwerkern und Künstlern die Verträge ab. Das sogenannte Venezianische Zimmer (ehemals Schlafzimmer des Bischofs) und die Hofkirche gehen in allen Einzelheiten der Ausstattung auf die Ideen und Entwürfe des greisen Meisters zurück und — er findet neben all diesen zeitraubenden und aufreibenden Kleinarbeiten noch Zeit, für seinen großmütigen Gönner kostbare Tafelgemälde zu schaffen. Wahrlich eine Schaffenskraft und ein unerschöpflicher Erfindungsgeist, die uns in Erstaunen setzen! Um die langsame und teure Schnitzarbeit für die Wanddekorationen zu ersetzen, richtet Byß eine Zinngießerei ein, und in ihr entstehen jene originellen Ausstattungsstücke, die durch-

aus nicht den Eindruck des Serienmäßigen oder Handwerklichen erwecken. Durch seine leitende Tätigkeit bei der Innenausstattung der Würzburger Residenz wird er zum Schöpfer eines regionalen Ornamentstils, den man in der Fachwelt als fränkische Régence bezeichnet. Es scheint, daß die Werke des Solothurner Künstlers von besonderem Mißgeschick betroffen sind, denn auch die Fresken in der Residenz wurden beim furchtbaren Bombardement Würzburgs im letzten Weltkrieg schwer beschädigt!

Im Frühjahr 1738 erkrankte der überbeschäftigte greise Meister, und die vom Bischof und vom Architekten so sehr gewünschte und erhoffte Genesung war nur von kurzer Dauer. Am 11. Dezember 1738 schloß der berühmte und leider in der Heimat so wenig beachtete große Künstler seine Augen für immer.

Im 17. Jahrhundert befand sich die Kunst in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz völlig unter dem Einfluß des italienischen Barocks. Byß stand in Prag und in Wien immer in Konkurrenz mit den Italienern, und nur die überlegene Beherrschung der damals anerkannten Ausdrucksformen der bildenden Kunst ließen ihn siegreich aus verschiedenen Wettbewerben hervorgehen. Es ist die eine Tragik seines Lebens, daß die Auftraggeber sich allzusehr durch die ausländische Kunst — zu Italien kommen auch noch Frankreich und die Niederlande — beeinflussen ließen. So mußte auch Byß in seiner eigenartigen Stellung als Hofmaler den Launen seines Mäzens gefügig sein. Das mag der Grund sein, daß sein künstlerisches Werk einen uneinheitlichen Eindruck macht und daß es keine auffallenden und durchgehenden Stilmerkmale in seinem Schaffen gibt. Das Bewundernswerte besteht in seiner Anpassungsfähigkeit, in seiner ungewöhnlichen Vielseitigkeit und in der überaus exakten Arbeitsweise. Er schafft schwungvolle Freskogemälde von riesigen Ausmaßen und malt gleichzeitig Tafelgemälde von miniaturhafter Feinheit — beides mit der gleichen überzeugenden Beherrschung der ästhetischen und technischen Voraussetzungen. Es ist eine weitere Tragik dieses Künstlerlebens, daß nicht nur die meisten seiner großen Freskoschöpfungen der Vernichtung anheim fielen, sondern daß auch viele, aus den Urkunden nachweisbare Tafelgemälde heute unauffindbar sind, vielleicht sogar im Kunsthandel unter dem Namen bekannter, niederländischer Maler verkauft werden.

Unsere Zeit steht in ihren künstlerischen Anschauungen im scharfen Gegensatz zu denjenigen des Barocks, aber wir fragen uns, ob es nicht trotzdem unsere Pflicht ist, sich dieses bedeutenden Schweizers, der für seine Heimat in fremden Landen große Ehre einlegte, mit Bewunderung und Anerkennung zu erinnern.

Nebenan: Dekoration der Residenzkirche in Würzburg, 1735
Die Kuppelgemälde sind eigenhändige Malereien des Meisters ▶

